

Das Gift der Gewalt

Sexualisierte Gewalt ist ein systemisches Problem – und zwar weltweit

Über die Gräueltaten von IS-Milizen und Boko Haram wird zwar viel berichtet, aber ein ernsthaftes Interesse, sexualisierte Gewalt zu verhindern, ist bislang nicht zu erkennen. Dabei wirkt die Traumatisierung vergewaltigter Frauen weit in die Gesellschaften hinein, nicht nur in Kriegsgebieten wie Afghanistan. Auch in Europa ist es noch immer ein Thema.

IP: *Frau Hauser, Sie arbeiten seit über 20 Jahren in Kriegsgebieten. Ist sexualisierte Gewalt eine kriegerische Handlung, die gezielt gegen Frauen eingesetzt wird?*

Monika Hauser: Ganz grundsätzlich vorab: Wir sehen sexualisierte Gewalt als ein systemisches Problem, und zwar weltweit. Wir konzentrieren uns mit der Arbeit von medica mondiale zwar auf Konfliktgebiete, aber in jeder Gesellschaft weltweit – und die meisten sind ja patriarchal organisiert – gibt es sexualisierte Gewalt. Schon 1993, als ich als angehende Gynäkologin in Kliniken in Südtirol und in Deutschland gearbeitet habe, war sexualisierte Gewalt ein Thema für mich, weil ich in den Kliniken gesehen habe, wie viele meiner Patientinnen davon betroffen waren – egal ob sie Deutsche, Flüchtlingsfrauen oder Migrantinnen waren, unabhängig davon, ob sie auf einer Privatstation oder einer normalen Station lagen.

IP: *Das heißt, sexualisierte Gewalt zieht sich durch alle Schichten ...*

Hauser: Ja, Männer üben diese Gewalt aus – durch alle Schichten, durch alle Länder, unabhängig von Religion oder vom ethnischen Hintergrund, unabhängig auch vom beruflichen Hintergrund sowohl des Opfers als auch des Täters. Deshalb ist der systemische Blick so wichtig.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Skandalisierung von Opfern. Als ich, etwas pathetisch formuliert, meinen „Ruf“ gehört habe, dass ich in Bosnien Verantwortung übernehmen müsse, dass ich dort Hilfe aufzubauen habe, erfuhr ich, wie extrem das Thema und die Überlebenden skandalisiert wurden. Mich hat damals vieles wütend gemacht: natürlich das, was mit den Frauen passiert ist, aber auch, wie die Medien darüber berichtet haben. Kein Detail wurde ausgelassen, die Frauen mussten immer noch mehr erzählen, es ging um Blut und Tränen, um die dramatischste Geschichte. Das Gleiche habe ich wäh-

rend des Kosovo-Krieges im Sommer 1999 in Albanien erlebt: Medienstationen aus aller Herren Länder standen vor den Flüchtlingslagern, Reporter schauten in jedes Zelt und riefen: Is there any raped woman? Natürlich ist es wichtig, dass berichtet wird, aber es ging hier nicht um die Frauen selbst, sondern nur um die beste Geschichte.

IP: *Könnte man angesichts all der Details sogar von pornografischer Skandalisierung sprechen? Warum brauchen wir all diese Einzelheiten? Das Ganze ist doch schon brutal genug.*

Hauser: Ja, die Realität vieler Menschen ist schon brutal genug, wir bräuchten diese Zuspitzungen, diese Dramatisierungen nicht. Was ich besonders kritisiere, ist, dass dieser Blick jeweils nur auf den Moment abzielt, in dem man die Geschichten skandalisieren und benutzen kann. Aber was ist mit den Frauen, die diese Gewalt überlebt haben? Wie wird Hilfe organisiert? Wie geht es diesen Frauen nach einem, nach zwei, nach fünf Jahren? Wie geht es ihren Kindern? Denn wir wissen ja, dass Traumata transgenerational weitergegeben werden, d.h. auch die nächsten Generationen leiden.



DR. MONIKA HAUSER gründete 1993 die Hilfsorganisation *medica mondiale*, die sich für die Rechte von Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten einsetzt. Die Gynäkologin begann ihr Engagement auf dem Balkan, heute ist die NGO in zehn Ländern aktiv. 2008 wurde Hauser mit dem alternativen Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Welche Perspektiven haben diese Frauen in ihren Gesellschaften? Können sie je Gerechtigkeit erfahren? Sind sie ein Mahnmal für künftige Generationen? Deswegen will ich mich an einer solchen Skandalisierung nicht beteiligen.

IP: *Aber vielleicht braucht es eine gewisse Skandalisierung oder Aufrüttelung, um die notwendige Aufmerksamkeit zu erhalten?*

Hauser: Wir wollen natürlich auch aufklären und aufrütteln. Aber ich frage mich immer, welche Interessen dahinterstehen. Ich kritisiere dieses Vorgehen mit meiner Erfahrung aus 22 Jahren Arbeit. Wir haben das in Afghanistan gesehen, wo die ISAF-Intervention auch mit dem Schutz der Frauen begründet wurde. Doch wie weit lag das wirklich im langfristigen Interesse? Nach zehnjährigem Einsatz vor Ort können wir sagen, dass oft nur Worthülsen benutzt wurden, dass aber eine ernsthafte, konsequente, strategisch gut ausgerichtete, systematische Unterstützung der Frauen ausgeblieben ist.

IP: *Wie soll man über Gräueltaten wie die von Boko Haram und IS berichten?*

Hauser: Natürlich muss man das anprangern, was Boko Haram macht, was die IS-Milizen machen, das sind kriminelle Exzesse. Aber es wird nur auf Boko Haram geschaut, es wird nicht gesehen, dass wir hier einen zutiefst korrupten

nigerianischen Staat haben, eine Regierung, die komplett unfähig und unwillens ist, das zu verhindern, was im Norden ihres Landes geschieht. Auch auf diplomatischer Ebene setzt man sich mit dem Präsidenten Nigerias zusammen. Aber niemand scheint ein echtes politisches Interesse daran zu haben, etwas gegen diese verbrecherische Bande der Boko Haram zu tun – geschweige denn, wenn es um Mädchen geht. Ähnlich ist es mit dem IS. Deshalb suchen wir nach Wegen, wie wir lokale Aktivistinnen unterstützen und Fachpersonal qualifizieren können. Aber wenn Frau von der Leyen Waffen in den Irak schicken will, fragen wir uns, ob das tatsächlich alles ist, was die Bundesregierung zu bieten hat. Hat sie ein echtes Interesse daran, sexualisierte Gewalt zu verhindern?

IP: *Wie meinen Sie das?*

Hauser: Da müssen wir nur in unser eigenes Land und nach Europa schauen. Eine EU-Studie vom März 2014 präsentiert dramatische Zahlen, die Aktivistinnen, die seit Langem in Beratungszentren arbeiten, bereits kennen. Das ist übrigens die erste Studie, die aufgezeigt hat, dass es überall in Europa sexualisierte Gewalt gibt. Auch in Deutschland ist die Straflosigkeit weit verbreitet, und wenn es zum Prozess kommt, d.h. wenn Frauen sich getraut haben auszusagen, werden nur 2 Prozent der Täter verurteilt.

IP: *Was passiert, wenn Frauen aussagen?*

Hauser: Frauen fürchten, es wird ihnen nicht geglaubt, das Verbrechen wird bagatellisiert und sie werden erneut gedemütigt. Dann werden sie häufig retraumatisiert. Ich habe das sehr oft erlebt, gerade bei bosnischen Frauen, die ja unbedingt wollten, dass die Welt erfährt, was ihnen geschehen ist. Viele von ihnen hatten den Mut, darüber zu reden, obwohl sie wussten, was das für sie in ihren Familien und Gesellschaften bedeutete. Sie haben berichtet und darum gebeten, dass man nicht ihr Gesicht zeigt und nicht ihren Namen nennt. Aber all das ist ignoriert worden. Danach haben die Frauen für immer geschwiegen.

IP: *Das heißt, durch fehlende Sensibilität hat man sie retraumatisiert.*

Hauser: Diese Begriffe hatten wir damals noch nicht. Traumaarbeit war gerade erst im Entstehen. Heute wissen wir, dass Justizpersonal, Journalisten, politisches, diplomatisches und Sicherheitspersonal, natürlich auch medizinisch-psychologisches Personal, Sensibilität und Schulung brauchen. Und zwar nicht nur, um die andere Person nicht zu retraumatisieren, sondern auch, um sich selbst zu schützen. Wir nennen das Sekundärtraumatisierung. Da wir empathische Wesen sind, fühlen wir mit den Menschen mit, die so schwere Menschenrechtsverletzungen erlitten haben. Das kann sogar zu ähnlichen Symptomen führen wie bei den Betroffenen selbst. Denn das Gift der Gewalt ist so stark, dass es in jede Person eindringt, die empathisch mitfühlt. Aber wir können lernen, mitfühlend zu bleiben und uns dennoch abzugrenzen.

IP: *Brauchen wir spezielle Maßnahmen, zum Beispiel in Afghanistan und im Irak, die in der unmittelbaren Kriegssituation direkt auf den Schutz von Frauen zielen?*

Hauser: Ja, das sagen wir seit 20 Jahren, seit Bosnien. Und ich bin verbittert, dass bislang so wenig geschehen ist. Trotzdem gibt es einen wichtigen Fortschritt: die UN-Resolution 1325 aus dem Jahr 2000. Hier wurde auch auf Druck von Aktivistinnen eigentlich alles niedergeschrieben, was wir für wichtig erachten; auch, dass sich männliche Militärangehörige kritisch mit der eigenen Geschlechterrolle auseinandersetzen müssen. Wie oft erleben wir vor Ort, dass Soldaten, die gerade im Einsatz angekommen sind, fragen, wo das nächste Bordell ist – außer in Afghanistan, denn da waren die deutschen Soldaten kaserniert; allerdings traf man sie dann in ihrem Urlaub ab 16 Uhr in den Hotellobbys in Dubai, wo 15- bis 16-jährige ukrainische Mädchen warteten ... Wir brauchen hier einen echten Reflexionsprozess, die Männer müssen verstehen, was ihr demokratischer Auftrag in einem von Steuergeldern finanzierten Auftrag ist; und die Führung muss verstehen, dass Gewalt von Soldaten gegen Soldatinnen in den eigenen Reihen, gegen Frauen vor Ort und in den wie Pilze aus dem Boden schießenden Zwangsbordellen in Nachkriegsgebieten ihrem Auftrag, ihrer Effizienz schaden. Diese Leute sollen dann in Mali Offiziere ausbilden oder werden nach Afghanistan geschickt, wo das Gewaltpotenzial schon so hoch ist. Deshalb muss das eigene Personal sensibilisiert werden, die Führung muss präventiv um die Dynamik von sexualisierter Gewalt in Kriegs- und Nachkriegsgebieten und deren Folgen wissen.

IP: *Was bedeutet das für den Nachbearbeitungsprozess?*

Hauser: Bei sämtlichen Maßnahmen beim Wiederaufbau in der unmittelbaren Nachkriegszeit müssen Frauen maßgeblich beteiligt sein. Männer bedenken nicht die Realitäten von Frauen. Aber ich kann hier auch von einem positiven Beispiel berichten: Als es um den Wiederaufbau in Liberia ging, haben zwei engagierte Frauen, je eine von der KfW und vom BMZ, die Notwendigkeiten erkannt und dafür gesorgt, dass neben der Welthungerhilfe, die dort Straßen bauen und Saatgut verteilen sollte, auch medica mondiale ihre Arbeit leisten kann. Deshalb sind wir dort seit 2006 vor Ort und haben eine Organisation zum Schutz und zur Unterstützung von traumatisierten Frauen und Mädchen aufgebaut, die während des Krieges oder danach vergewaltigt wurden. Auch deshalb hat das Wiederaufbauprogramm unter Beteiligung von medica mondiale eine hohe Gender-Kennung bekommen.

IP: *Gender-Kennung, was heißt das genau?*

Hauser: Die Projekte, die von der Regierung durchgeführt werden, haben eine Gender-Kennung. Sie müssen benennen, ob viel für Frauen getan wird – ob es

UN-Resolution 1325 (2000): Dies ist die erste Resolution des UN-Sicherheitsrats, die den Schutz von Frauen vor sexualisierter Kriegsgewalt, eine stärkere Beteiligung von Frauen an Friedensverhandlungen und Konfliktlösung sowie die Strafverfolgung der Täter vorsieht. Einzelne Aspekte werden in sechs weiteren Resolutionen benannt, u.a. in UNSCR 1820 (2008), in der Vergewaltigungen als Kriegstaktik und Kriegsverbrechen bezeichnet werden.

genug ist, sei dahingestellt. Wichtig ist, dass bei solchen Projekten von Anfang an daran gedacht wird, nicht nur Straßen und Häuser zu bauen, sondern auch Frauen wieder aufzubauen.

IP: *Wir können also sagen, ohne Frauen an Bord geht es nicht.*

Hauser: Ja, das ist sehr schön gesagt, ohne Frauen an Bord geht gar nichts. Sonst werden die Frauenrealitäten einfach vergessen, sie kommen nicht vor. Schauen wir in die Ukraine: Das Mandat der OSZE-Monitoring-Mission umfasst keinen expliziten Auftrag, Fälle von sexualisierter Gewalt zu dokumentieren. Auch ist die Berichterstattung der Mission intransparent. Obwohl wir annehmen müssen, dass dort vergewaltigt wird. Außenminister Steinmeier engagiert sich zwar sehr in diesem Konflikt, aber dieses Thema ist noch nicht im Denken des Auswärtigen Amtes verankert.

IP: *Warum wird das zu wenig mitgedacht? Meint man, dass Vergewaltigung nur ein Aspekt von Kriegsverbrechen ist?*

Hauser: Ja, offenbar. Diese Haltung ist aber schon längst nicht mehr der internationale Standard. Der ehemalige britische Außenminister William Hague hat das mit seiner Initiative gegen sexualisierte Gewalt verändert. Er hat in drei Jahren den Standard verändert.

IP: *War es von Vorteil, dass ein Mann dieses Thema nach vorne gebracht hat?*

Hauser: Keine Frage. Hague hat die hervorragende G-8-Erklärung vom April 2013 erwirkt, in der viel von dem verankert ist, was wir seit Langem fordern. Es geht hier um die „drei P’s“, die auch UN-Resolution 1325 fordert: Prävention, Protektion und Partizipation von Frauen (und manchmal kommt noch ein viertes P hinzu: Penalisierung, d.h. Strafverfolgung). Das, was auf dem Papier steht, ist gut. Aber es geht immer um die Umsetzung. Jetzt haben die Deutschen die G-7-Präsidentschaft übernommen, aber wir erkennen noch nicht, dass sie dieses Thema überhaupt bearbeiten. Es war ja bezeichnend, dass im Juni 2014 kein deutscher Minister, keine deutsche Ministerin bei der Londoner Konferenz zur Beendigung von sexualisierter Gewalt in Konflikten vertreten war.

IP: *Wie kann denn dafür gesorgt werden, dass Verbesserungen eintreten? Es kann doch nicht davon abhängen, dass nur durch das zufällige Zusammentreffen zweier engagierter Frauen der Blick für die nötige Projektarbeit entsteht?*

Hauser: Genau, daher ist es ja so wichtig, dass bei den Verantwortlichen Gender-Themen und die Belange von Frauen immer mitgedacht werden. Margot Wallström, die erste UN-Sonderberichterstatterin zu sexualisierter Gewalt in Kriegskontexten, die erst zehn Jahre nach der Resolution 1325 in dieses Amt berufen wurde, hat immer wieder versucht, den Finger in die Wunde zu legen. Aber dann hat sie ziemlich resigniert, genervt und gefrustet aufgehört. Sie hat viele Berichte vorgelegt, hat das Versagen der UN-Mission MONUC untersucht, zum Beispiel bei den Massenvergewaltigungen in Walikale, als im Kivu-Gebiet eine Gruppe von schreienden Frauen abgewiesen wurde, weil die MONUC-

Vertreter die lokale Sprache nicht verstanden. Das zeigt, dass die bisherigen Dokumente – die UN-Resolutionen, die Zero-Tolerance-Initiative von Kofi Annan, der deutsche Nationale Aktionsplan vom Dezember 2012 – oft nur Papiertiger sind, weil die praktische Umsetzung fehlt. Den politischen Willen, sexualisierte Gewalt prioritär zu dokumentieren und zu bestrafen, können wir nicht sehen.

IP: *Und es ist so schwer, belastbares Datenmaterial zu diesem Thema zu finden ...*

Hauser: Ja, ich kenne das Problem. Ich werde oft nach genauen Zahlen gefragt. Es ist unmöglich. Abgesehen davon, dass die Dynamik von sexualisierter Gewalt wegen Schweigen, Stigma und schlechter Dokumentation das unmöglich macht, entgegne ich auch: Wie soll ich zählen, wenn eine Frau 50 Mal vergewaltigt worden ist? Oder wenn sie anschließend getötet wird? Wir haben gerade eine Studie in Bosnien und Herzegowina fertiggestellt, um belastbare Zahlen zu den Ergebnissen unserer Arbeit und der gesundheitlichen Situation von Überlebenden damals und 20 Jahre später zu haben. Denn die brauchen wir, um in der Politik ein Bewusstsein zu schaffen. Aber eigentlich müsste das, was wir schon haben, ausreichen, um das ganze Ausmaß des Problems zu zeigen.

IP: *Das Argument ist eigentlich immer: Im Krieg passieren viele schreckliche Dinge, warum sollten wir uns gerade mit sexualisierter Gewalt beschäftigen?*

Hauser: Diese Gewalt ist aber auch außen- und sicherheitspolitisch ein hoch relevantes Thema. Jahrelang haben wir uns auf Nationbuilding konzentriert, wir haben Pläne auf dem Reißbrett entworfen, aber nicht an das angeknüpft, was im Land geschehen ist. Wenn Frauen traumatisiert sind, wirkt sich das auf viele Aspekte des Lebens aus, auf die Wirtschaft, auf die Versorgung der Familien, die Erziehung von Kindern. Wir beobachten das in Afghanistan, wo man wegen einer falschen Strategie und mangelnder Koordination weit unter dem geblieben ist, was möglich gewesen wäre.

IP: *Was meinen Sie genau?*

Hauser: Die Lage in Afghanistan hätte sich nicht so verschlechtern müssen. In den Jahren 2002 bis 2006 haben wir zum Beispiel afghanische Exilärztinnen, die in Deutschland lebten, jeweils für einen Monat nach Afghanistan gebracht. Diese so genannten „Ärztinnen der Hoffnung“ haben dort sowohl traumatisierte Frauen behandelt als auch lokales Personal ausgebildet. Diese Ärztinnen haben von ihrem früheren Leben erzählt, als sie im Minirock an die Uni in Kabul gegangen sind und selbstbestimmt gelebt haben – ganz anders, als es heute möglich ist. Damals waren mehr als 50 Prozent der Lehrer und Ärzte Frauen. Bis heute ist aber wenig Nachhaltiges aufgebaut worden, weil von Anfang an dieser zivile Blick fehlte. Dabei sind es die Frauen, die das ganze gesellschaftliche Leben am Laufen halten und die eigentliche Arbeit des Wiederaufbaus leisten. Umso paradoxer, dass sie nicht offiziell beteiligt werden.

IP: *Wie sieht es bei der afghanischen Polizei, beim Militär aus?*

Hauser: Sie sind in einem desolaten Zustand. Wir brauchen bei der Polizei eine gute Ausbildung und eine Frauenquote, denn derzeit liegt der Anteil von Frauen unter 1 Prozent. Zwar wurden Milliarden Dollar für Ausbildung ausgegeben, doch es ging in erster Linie um Terrorbekämpfung. Bei einer solchen sechswöchigen Schulung kommen die Begriffe Verfassung, Menschenrechte, Frauenrechte, sexualisierte Gewalt so gut wie nicht vor.

IP: *Warum hat man bislang nicht erkannt, dass Terror eher verhindert werden könnte, wenn Frauen ermächtigt werden?*

Hauser: Weil Frauen nicht an den Friedensprozessen beteiligt und ihre Kompetenzen nicht geschätzt werden. Dabei denke ich an folgende Aufgabenbereiche im zivilen Wiederaufbau, die auch schon in der UN-Resolution 1325 festgeschrieben sind: Gesundheitssystem, Polizei, Sicherheit, ökonomische Realitäten, Ausbildung ...

IP: *Ist unser Sicherheitsdenken immer noch zu konventionell? Glauben wir, dass zuerst die Sicherheitslage verbessert werden muss, bevor Themen wie Entwicklung und Frauen angegangen werden können?*

Hauser: Ja, aber das eine funktioniert nicht ohne das andere. Wir können keine stabile Gesellschaft aufbauen, wenn wir uns nicht um den Schutz aller Mitglieder kümmern. Denn darum geht es. Das Vorgehen der Regierung von George W. Bush nach 9/11 war fatal. Unter dem Label „Wir bringen euch die Demokratie“ wurde noch mehr Gewalt in die Welt gebracht, was Gesellschaften für Generationen traumatisiert hat. Ich bin sehr enttäuscht von Europa. Als Europäerin habe ich mir von den EU-Regierungen deutlich mehr erwartet.

IP: *Aber in unmittelbaren Konfliktsituationen müssen wir doch Waffen und militärisches Know-how haben, denn die Taliban können wir nicht mit Worten allein überzeugen ...*

Hauser: Primär ja, aber wenn ich Schulen aufbaue und den Leuten Arbeit gebe, laufen sie nicht mehr zu den Taliban. Wenn jedoch ganze Dörfer bombardiert und zerstört werden, haben viele Menschen keine andere Wahl. Schon 2002 hätte man ganz anders agieren müssen, man hätte die richtigen Männer und natürlich auch Frauen zur Petersberger Konferenz einladen müssen. Eine britische Kollegin, die zehn Jahre in Afghanistan gearbeitet hat, sagte mir: Wir hätten das Terrorproblem nicht bekommen, wenn wir von Anfang an eine andere Politik betrieben hätten. Insofern sind wir wieder beim falschen militärischen Primat. Aber es ist eine schwierige Entscheidung. Ich gehörte ja zu denjenigen, die schon zu Anfang des Bosnien-Krieges gesagt haben, warum lasst ihr hier Milosevic frei schalten und walten? Sie haben Recht, es gibt durchaus Situationen ...

IP: *... in denen der Einsatz von Waffen helfen kann?*

Hauser: Das habe ich 1994/95 gesagt, oder auch im Kosovo 1999. Weil internationale „Friedenspolitik“ versagt hat, lässt uns letztendlich die Unfähigkeit

der Politik den Einsatz von Waffen fordern. Heute fällt es mir allerdings schwer, das noch so zu formulieren, da ich gesehen habe, wie das Militär in den vergangenen zehn Jahren für eigene Interessen instrumentalisiert wurde und nicht für wertebasiertes Handeln.

IP: *Wie ist der Stand bei der Strafverfolgung von sexualisierter Gewalt?*

Hauser: Da ist seit den Balkan-Kriegen viel passiert, als 1993 der Haager Strafgerichtshof eingerichtet wurde. Davor gab es nichts, sexualisierte Gewalt war ein Nebenprodukt in Kriegen, um das man sich nicht gekümmert hat. Wie bei den südkoreanischen Frauen, die als so genannte „Trostrfrauen“ von der japanischen Armee vergewaltigt wurden. Im Jahr 2000 gab es in Tokio zumindest ein symbolisches Tribunal, bei dem internationale Strafrechtlerinnen und Strafrechtler zu Gericht saßen und südkoreanische Überlebende aussagen konnten. Sie haben berichtet, wie ihr gesamtes soziales Leben zerstört wurde und die körperlichen, seelischen und sozialen Folgen sie ein Leben lang belastet haben. Bei diesem Tribunal konnten diese Frauen zum ersten Mal überhaupt einen Hauch von Gerechtigkeit erfahren, indem ein internationales Gericht, wenn auch nur ein symbolisches, sie angehört und ihnen geglaubt hat. Am Ende konnten der Kaiser und seine Offiziere für schuldig gesprochen und verurteilt werden, und zwar nach damaligem, 1945 geltendem Recht.

IP: *Das klingt doch eigentlich positiv.*

Hauser: Aber immer noch werden bei der juristischen Aufarbeitung Fehler gemacht, weil man die Dynamik von sexualisierter Kriegsgewalt nicht versteht. So wundert man sich zum Beispiel, dass man kaum Zeuginnen hat ... aber was will man erwarten, wenn man mit einem großen weißen Wagen, auf dem weit hin sichtbar ICC steht, in einem Dorf vorfährt? Ich kann von einer Frau in Kosovo berichten, die schlimme Stigmatisierung erlebt hat, nachdem sie das erste Mal nach Den Haag gebracht worden war und dort ausgesagt hatte. Es hieß, man werde ein Drittland für sie finden, dann hieß es, ihre Aussage sei doch nicht zu gebrauchen und sie musste wieder zurück; dann holte man sie ein zweites Mal. Diese Frau war psychisch am Ende, hatte mittlerweile ein kleines Kind, aber keine Lebensperspektive. Nur durch unser Eingreifen konnte die Frau mit neuer Identität in ein skandinavisches Land gebracht werden. Aber sie will nichts mehr mit ihrem alten Leben zu tun haben, denn durch das Vorgehen in Den Haag ist sie re-re-re-traumatisiert worden. Oder ein anderes Beispiel: In Den Haag wurde eine SOS-Hotline für Zeuginnen, die in einer Sammelwohnung lebten, eingerichtet, an die sie sich bei Problemen wenden sollten. Das Problem: Es war aber nur ein Anrufbeantworter, dazu noch auf Englisch. Grundsätzlich gilt: Man muss das Systemische in der sexualisierten Gewalt sehen und die Konzepte der Strafverfolgung danach ausrichten. Nur wenn ich das Systemische begreife, kann ich ursächlich etwas verändern.

Die Fragen stellten Uta Kuhlmann-Awad und Sylke Tempel